

Aus: Rainer Hudemann unter Mitarbeit von Marcus Hahn, Gerhild Krebs und Johannes Großmann (Hg.), *Stätten grenzüberschreitender Erinnerung – Spuren der Vernetzung des Saar-Lor-Lux-Raumes im 19. und 20. Jahrhundert. Lieux de la mémoire transfrontalière – Traces et réseaux dans l'espace Sarre-Lor-Lux aux 19e et 20e siècles, Saarbrücken 2002, 3., technisch überarbeitete Auflage 2009. Publiziert als CD-ROM sowie im Internet unter www.memotransfront.uni-saarland.de.*

Rainer Hudemann

Saar-Lor-Lux: Vernetzungen in einer europäischen Kernzone

1. Grundlagen der Vernetzung in einer konfliktreichen Region

Die Region Saar-Lor-Lux stellt seit einigen Jahrzehnten den Anspruch einer Vorreiterrolle für grenzüberschreitende Verflechtungen in Europa. Das tut sie gerade deshalb, weil Grenzen hier in den letzten beiden Jahrhunderten immer von neuem als besonders scharfe Trennlinien wirkten. Daß sie wiederholt verschoben wurden, begründete um so härtere Konflikte. Zugleich erwachsen daraus jedoch auch vielfältige Überlagerungs- und Vernetzungsvorgänge. Manche von ihnen sind beispielhaft für allgemeinere interregionale Wechselwirkungen in Europa.

Der Begriff „Saar-Lor-Lux“ wurde erst Ende der 1960er Jahre geprägt. Angesichts der Kriege und Besatzungsherrschaften in dieser Grenzregion während der beiden letzten Jahrhunderte erschien er vielen Beobachtern als eine künstliche, vom politischen Willen diktierte Schöpfung. Als Schlagwort ist er seitdem selbst ein wirksamer politischer Schrittmacher geworden. Das zeigt sich auch an seiner sukzessiven Ausweitung: Je nach politischem Kontext werden heute die Westpfalz, das Nord-Elsaß, Wallonien, die Region Trier oder ganz Rheinland-Pfalz einbezogen. Entsprechend der Struktur der Interreg-Projekte der Europäischen Union, in deren Rahmen diese Präsentation entstand, verstehen wir hier darunter den Kernraum der Région Lorraine, des Großherzogtums Luxemburg und des Bundeslandes Saarland, bei gelegentlichen Streifzügen in die Nachbarregionen.

Eine künstliche Prägung für einen neuen Sachverhalt ist das Schlagwort „Saar-Lor-Lux“ dennoch nicht. Dabei braucht man gar nicht bis auf das mittelalterliche Lotharingia als europäischen Kernraum zurückzugehen. Konflikte und Zusammenarbeit haben in der Zeit seit der Französischen Revolution vielfältige neue, grenzüberschreitende Strukturen entstehen lassen. Sie bilden den Gegenstand unseres Streifzuges. Manche von ihnen sind heute im allgemeinen Bewußtsein verankert, viele sind es nicht. Der Blick dafür ist innerhalb dieses Raumes zudem sehr unterschiedlich ausgeprägt – nationale, regionale und interregionale Strukturen überlagern sich auch in den unterschiedlichen, bisweilen gegensätzlichen Perspektiven und Ausprägungen der Erinnerung.

Solchen Spuren wird hier nachgegangen. Architektonische Objekte sind der Leitfaden der Suche, topographisch faßbare, sichtbare Spuren, in denen sich Zusammenarbeit und Gegensätze, gute Nachbarschaft, Freundschaft und Spannungen widerspiegeln. Es sind Spuren, die eng mit Gedenken an Leid wie an Leistungen zusammenhängen. Es sind aber vor allem auch solche Spuren, deren grenzüberschreitender Zusammenhang ohne eine genauere Kenntnis der Hintergründe weniger offensichtlich ist. Gerade sie sind heute in der „kollektiven Erinnerung“ oft verschüttet. Um so mehr liegt auf ihnen ein Schwerpunkt bei der Auswahl der dargestellten Objekte. Obgleich die Strukturen der Teilregionen des Dreiecks Saar-Lor-Lux historisch sehr unterschiedlich geformt wurden, lassen sich an ihnen Grunddispositionen grenzüberschreitender Abschottungs- und Verflechtungsvorgänge aufzeigen.

1.1 Grenzverschiebungen im deutsch-französischen Grenzraum

Viele Stätten grenzüberschreitender Erinnerung gehen tatsächlich auf grenzüberschreitende Kontakte und Konflikte zurück, andere sind Folge der zahlreichen Grenzverschiebungen in der Region. Im Zuge der Koalitionskriege ab 1792 wurde das linke Rheinufer zunächst von französischen Revolutionstruppen besetzt und im Frieden von Lunéville 1801 annektiert. In den beiden Friedensschlüssen 1814/1815 kam die Saarregion – Saarbrücken erst 1815 – zu Bayern und Preußen. 1871 erfolgte die Annexion Elsaß-Lothringens durch das Deutsche Reich, 1918 die Rückgliederung beider Regionen. Zugleich wurde das Saargebiet geschaffen, das seinerseits bis 1935 unter internationale Verwaltung des Völkerbundes bei

starker französischer Vorherrschaft kam. Die erste Saar-Abstimmung führte die Saar 1935 zurück in das inzwischen zum Dritten Reich gewordene Deutschland. 1945 erfolgte eine erneute französische Besetzung, 1947 zum Wirtschaftsanschluß unter begrenzter und unklar definierter politischer Autonomie umgewandelt. Die zweite Volksabstimmung 1955 legte den Grund zur endgültigen politischen und ökonomischen Rückgliederung der Saar 1957/59 an die Bundesrepublik.

1.2 Luxemburg: Eigenstaatlichkeit in europäischer Vernetzung

Grenzüberschreitende Einflüsse stehen in Luxemburg als Nationalstaat in einem anderen Zusammenhang als in Lothringen oder an der Saar; sie sind weniger bekannt und seien hier daher etwas ausführlicher erläutert.

Im 19. Jahrhundert, dem Jahrhundert der Nationalstaatsbildung in Europa, wurde der Prozeß der Nationsbildung zum Angelpunkt der europäischen Schnittstellenposition Luxemburgs: Die unwillkürliche oder auch bewußt reflektierte Übernahme von Vorbildern aus anderen Ländern entwickelte sich zu einem wesentlichen Bestandteil dessen, was schließlich im Land selbst im 20. Jahrhundert als Ausdruck der eigenen Identität gewertet wurde. Vom Bildungssystem über das Rechtssystem und die Wirtschaftsverflechtungen bis in die äußere Morphologie und innere Struktur der Städte hinein schlugen sich, bis heute sichtbar, die Einflüsse und ihre Überlagerungen ebenso nieder wie ihre in der Entwicklung des Landes selbst begründeten größeren oder kleineren Wirkungschancen.

Die alte adlige Führungsschicht in Luxemburg war im 18. Jahrhundert weitgehend ausgestorben oder hatte den Mittelpunkt ihres beruflichen und privaten Lebens in andere Länder verlegt – schon dies war ein Ausdruck der vielfältigen, im 19. Jahrhundert dann als international erscheinenden Verflechtungen des Landes, wenngleich sie zunächst noch an typische Verhaltensformen des frühneuzeitlichen Adels anschlossen. Der Formierungsprozeß der Eliten des sich neu bildenden Nationalstaates verlief daher auch unter anderen Bedingungen als in vielen anderen Ländern Europas. Die Auseinandersetzung oder auch partielle Zusammenarbeit des aufsteigenden Bürgertums mit den alten Eliten, in manchen Ländern ein dynamisch wirkendes Element im Nationsbildungsprozeß, spielte in Luxemburg nicht die gleiche grundlegende Rolle. Das Bürgertum hatte sich eigenständiger zu formieren.

Aufgrund der jahrhundertelangen Zugehörigkeit zu anderen Herrschaften, vor allem zu den spanischen und dann österreichischen habsburgischen Niederlanden, konnte ein Rückgriff auf spezifische eigene Traditionen auch nur begrenzt erfolgen. Kriegerische Auseinandersetzungen, die in Deutschland in den Befreiungskriegen gegen Napoleon oder in Italien im Kampf gegen Habsburg als Katalysator des Nationalbewußtseins wirkten, fehlten hier jetzt weitgehend; gegen Ende des Ancien régime hatte auch der Luxemburger Adel trotz der das ganze 18. Jahrhundert durchziehenden harten Divergenzen mit der Habsburger Krone noch zu deren treuesten Anhängern gehört. Die Auseinandersetzungen mit Herrschaften, die man aktuell oder rückblickend als Fremdherrschaften empfand, erfolgten auf eine andere, differenziertere Weise.

Im 19. Jahrhundert entwickelten sich daraus besonders komplexe Überlagerungsformen von Einflüssen, die vielfach erst im Zuge der Nationalstaatsbildung zwischen 1815 und 1839 zu tatsächlich „ausländischen“ Einflüssen wurden:

- die alten Traditionen einer nach Frankreich orientierten Kultur der Oberschichten bis zum 18. Jahrhundert;
- die Traditionen der spanischen und seit 1714 österreichischen Niederlande, nach der französischen Besetzung 1684–1698 und der Herrschaft Philipps von Anjou 1700–1711 sowie dem bayrischen Zwischenspiel 1711–1714;
- die nachhaltige und langfristig strukturell wirksame Neubelebung bzw. Verstärkung des französischen Einflusses mit der revolutionären Annexion 1795 und unter der Wirkung napoleonischer Institutionen im Département des Forêts bis 1814 – Institutionen, die mit manchen im späteren Belgien eingeführten gutenteils identisch waren;

- die erneute Bindung an die Niederlande in dem auf dem Wiener Kongreß 1815 in Personalunion mit dem Königreich der Niederlande geschaffenen Großherzogtum Luxemburg, das als Mitglied des Deutschen Bundes gleichzeitig starken Einflüssen der beginnenden deutschen Nationalstaatsbildung unterlag;
- die beginnende Eigenständigkeit mit der Aufteilung der Provinz Luxemburg zwischen Belgien und den Niederlanden entlang der Sprachgrenze nach der Belgischen Revolution von 1830 – eine Eigenständigkeit als persönliches Großherzogtum des Hauses Oranien-Nassau, die nach konfliktreichen Jahren aber erst 1839 durchgeführt wurde, dem rückblickend deshalb als Beginn des Nationalstaates geltenden Jahr;
- der ökonomische Aufschwung mit dem Beitritt zum Zollverein 1842, der politischen Neutralisierung des Landes nach dem – von Preußen vereitelten – Versuch Napoleons III. 1867, Luxemburg zu kaufen, und der Übernahme der Verwaltung der Eisenbahn Wilhelm-Luxemburg durch das Deutsche Reich 1871.

Einfluß- und kulturelle Transferprozesse, die aus dieser komplexen Schichtung von Traditionen folgten, verliefen in ihren Wirkungslinien durchaus widersprüchlich. So verstärkte die mangelnde Durchführung der 1815 zugesagten luxemburgischen Sonderrechte durch den Oranier Wilhelm I. letztlich eher die jahrhundertealten Spannungen mit den Niederlanden, als daß diese gemindert worden wären, festigte zugleich aber die engen Verbindungen mit Belgien zusätzlich. Der Beitritt zum Zollverein und das sowohl politische als auch ökonomische Gewicht des Deutschen Reiches in Europa nach 1871 stärkten zwar den deutschen Einfluß. Zugleich wuchs als Gegenreaktion aber auch – von den preußischen und deutschen Gesandten oft beklagt – die kulturelle Orientierung der neu aufsteigenden Eliten und bald auch großer Teile der an sich germanophonen Unter- und Mittelschichten an Frankreich: nicht als politisches Bekenntnis, sondern als Element der „Selbstbehauptung“ der Luxemburger. Bewußt reflektierte Orientierungen, wie sie sich in der Architektur des Plateau Bourbon niederschlugen, wirkten hier ebenso ein wie etwa die grenzüberschreitenden Wanderungen von Dienstboten oder Handwerkern.

Die Rückbesinnung auf die luxemburgische Sprache, die im Verlauf der zweiten Jahrhunderthälfte neben Französisch und Deutsch ein zunehmendes Gewicht erhielt, verkörperte das sich stetig verstärkende Bemühen um eine eigenständige Entwicklung der neuen Nation im Schnittpunkt dieser vielfältigen Wirkungslinien. Dabei wurden Einflüsse bewußt oder unbewußt aufgegriffen oder aber auch konterkariert, um aus der Kultur und Tradition der zahlreichen Länder, mit denen Luxemburg einmal politisch-institutionell verbunden gewesen war, Elemente zu übernehmen und sie in einem als spezifisch luxemburgisch verstandenen Eklektizismus zu integrieren. Insofern wurde die Suche nach einer Verbindung unterschiedlichster Einflußelemente in Luxemburg, anders als in vielen anderen Nationalstaaten, zu einem Kernelement des Nationsbildungsprozesses selbst.

Der Erste Weltkrieg und noch wesentlich stärker der Zweite Weltkrieg mit seiner faktischen Annexion Luxemburgs durch das Deutsche Reich, der Eingliederung in den Gau Moselland und der Verfolgung durch den deutschen SS-Apparat führten dauerhaft zu einer stärkeren Orientierung des Landes an Frankreich als an Deutschland. Hinzert bei Hermeskeil im Hunsrück ist als das SS-Sonderlager, in das die meisten luxemburgischen Widerstandskämpfer eingeliefert wurden, zum Symbol dieses Kampfes geworden. Gemessen an der Bevölkerungszahl, hatte Luxemburg unter den besetzten Ländern Europas den höchsten Anteil an Widerstandskämpfern. Zahlreiche Stätten, wie die Villa Pauly als Sitz der Gestapo in Luxemburg-Stadt, gemahnen heute an diese Erfahrungen.

Dennoch haben einige große Persönlichkeiten der europäischen Wirtschaft, Kultur und Politik im 20. Jahrhundert die Mittlerposition des Landes verkörpert, die sich vor dem Wirkungsgeflecht der Nationalstaatsbildung entfaltete. Zu ihnen gehörte in der Zwischenkriegszeit Émile Mayrisch, der Direktor der ARBED, mit seinen Konzeptionen für grenzüberschreitende Wirtschaftskartelle und seiner beeindruckenden kulturellen Mittlertätigkeit im Deutsch-französischen Studienkomitee, die nicht zuletzt auch auf seiner Analyse der Wirtschaftsinteressen der beteiligten Nationen gründete. Manche seiner Ideen griff nach dem Zweiten Weltkrieg Robert Schuman wieder auf, der die Vertretung

nationalstaatlicher französischer Modernisierungsinteressen als französischer Außenminister mit der Initiative zur funktionalen europäischen Teil-Integration in der Montan-Union verband. Eine weitere wichtige Rolle in der europäischen Integration übernahm in den fünfziger Jahren mehrfach Luxemburgs Ministerpräsident Joseph Bech. Solche die grenzüberschreitenden Zukunftsperspektiven der Nationalstaaten realistisch einschätzende Persönlichkeiten sind Ausdruck der Kultur ihres Ursprungslandes, worin sie – wie Schumans Beispiel zeigt – manchen Lothringern nicht unähnlich sind.

1.3 Interregionale und internationale Überlagerungen

Lothringen, die Saarregion und Luxemburg spiegeln damit unterschiedliche Formen von Überlagerungen und Wechselwirkungen wider, die auf grenzüberschreitende Beziehungen und Grenzverschiebungen zurückgehen. Die Kontakt- und Konfrontationslinien folgen dabei häufig den nationalen Gegensätzen. Je weiter die Forschung über solche Interferenzprozesse voranschreitet, desto deutlicher wird jedoch, daß sich gerade die kompliziertesten und daher auch interessantesten Vorgänge einer adäquaten Erfassung mit nationalen Kategorien gutenteils entziehen. Es scheint gerade zum Kern solcher Überlagerungsprozesse zu gehören, daß sich im Verlauf von Jahren oder Jahrzehnten neue, eigenständige Formen herausbilden. Das ist besonders deutlich in Luxemburg zu beobachten.

Stärker noch als Lothringen ist auch das Elsaß dadurch gekennzeichnet. Es liefert für eine systematische Betrachtung besonders viel Anschauungsmaterial. Gerade weil Grenzregionen häufig in einem Spannungsverhältnis zur jeweiligen Zentralregierung stehen, können Rückbesinnungen auf das regionale Erbe hier ein besonderes politisches Gewicht erhalten und dabei – oft in paradoxen Formen – zur Festigung der eigenen „Identität“ auch Traditionen der „anderen“ Seite aufgreifen. Das „droit local“ gibt dem vielfältigen Ausdruck. Es verbindet im Elsaß und in Lothringen deutsche und französische Elemente etwa im Kirchenrecht, im Sozialversicherungsrecht oder im Bauordnungswesen. In Luxemburg erhält der Betrachter den Eindruck, daß dieses Aufgreifen und Verschmelzen von – ihrerseits gelegentlich schon vermittelten – Einflüssen vor allem aus Frankreich, Belgien und Deutschland geradezu zu einem Kernelement der Nationalstaatsbildung geworden ist. Im Fall der Stadtentwicklung von Straßburg nach 1871, die hier nicht genauer dargestellt wird, kämpfte die eingesessene Bevölkerung lange gegen die „preußisch“ erscheinende Neustadt, die ihrerseits von den zur gleichen Zeit in Frankreich durchgeführten Stadtumbauten nach dem Pariser Vorbild des Barons Haussmann gar nicht so weit entfernt war. Dafür griff man in Straßburg um die Jahrhundertwende auf die Konzepte und Argumentationsmuster zurück, welche die deutsche Heimatschutzbewegung unter Aufnahme von Ideen des „ästhetischen Städtebaues“ – er wird im Thema Stadtentwicklung erläutert – entwickelt hatte. Anders gewendet: die eingesessene elsässische Bevölkerung kämpfte mit deutschen Konzepten gegen deutsche Konzepte und gegen die „Hausmannisierung“ durch die deutsche Annexionsverwaltung. Daß die alternativen Vorstellungen auf deutsche Diskussionen zurückgingen, geriet bald in Vergessenheit – die Ideen wurden Teil des regionalen Erbes. Im Straßenverlauf der Straßburger Neustadt läßt sich das bis heute im einzelnen verfolgen. Die Komplexität der Überlagerungsvorgänge ist also keineswegs auf den hier im Mittelpunkt stehenden Raum beschränkt. Eher ist zu vermuten, daß auch in anderen europäischen Grenzregionen ähnliche Muster anzutreffen sind; die Gestalt der Städte in der Region Eupen-Malmedy erscheint als ein weiteres solches Beispiel.

Manche grenzüberschreitenden Vernetzungen sind spezifisch für den Saar-Lor-Lux-Raum, andere spiegeln europaweite Wirkungsprozesse im 19. und 20. Jahrhundert wider. So folgen viele Bauten dieser Grenzregion im Historismus – als einer zahlreiche europäische Architektur-Traditionen aufgreifenden Stilrichtung – einer in ganz Europa verbreiteten Tendenz des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Dessen ungeachtet verstärken sie gerade in diesem Raum die Vernetzungen. Historistische Stilformen beherrschen in vielfältiger Weise die Architektur – bis in Beispiele hinein, welche, wie das Meder-Haus in Esch-sur-Alzette, diesen Historismus gerade zu überwinden versuchen. Die Bahnhöfe von Metz und Straßburg weisen starke historistische Elemente auf, wengleich in Metz die Romanik dominiert. Im Vergleich hierzu sticht der extensive Historismus des Verwaltungsgebäudes der ARBED auf dem Plateau Bourbon in Luxemburg erst recht hervor, der sich im gleichen Stadtteil auch an zahlreichen

repräsentativen Wohnbauten findet. Hier verbindet sich der allgemein-europäische Historismus des 19. Jahrhunderts mit der spezifischen Grenzraum-Situation. Denn beliebig sind die Elemente der verschiedenen Stilrichtungen keineswegs zusammengestellt, wie zu zeigen sein wird.

Internationale Einflüsse können auch direkt auf regionale Muster treffen. Ein Beispiel in kleinem Stil ist das Aufgreifen der US-amerikanisch weiterentwickelten deutschen Bauhaus-Tradition von Mies van der Rohe in der Sanierung der alten Hennesbau-Mühle als Kulturzentrum in Feulen/Luxemburg. In dem Museum der Modernen Kunst von Ieoh Ming Pei in der alten Festung Luxemburg gehen internationale Muster eine Verbindung mit regionalen Grundlagen ein, die ihrerseits durch die französischen, spanischen und österreichischen Fremdherrschaften seit dem 17. Jahrhundert geprägt worden sind.

Auch das Luxemburger Kirchberg-Plateau mit seiner weltweite Tendenzen widerspiegelnden Architektur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verkörpert als Ort grenzüberschreitender Wirkung natürlich nicht den Saar-Lor-Lux-Raum, sondern Europa. Daß diese öffentlichen und privaten europäischen Institutionen sich in so großer Zahl in Luxemburg ansiedelten, hängt allerdings eng mit seiner jahrhundertealten Position am Schnittpunkt west- und mitteleuropäischer Einflüsse zusammen, die es dazu prädestinierten, Stätte und Symbol europäischer Kooperation zu werden. Insofern gehört auch der Kirchberg als Zeichen der internationalen Signalwirkung des Grenzraumes zum Kern der Fragestellung dieses Projektes.

1.4 Vernetzungen und interregionale Identität

Auf diesem Streifzug wird der Begriff der „Identität“ – sei sie regional, sei sie lokal – selten benutzt. Er ist als begriffliches Instrumentarium insoweit brauchbar, als die deutsche und die französische Grenzregion sich immer wieder im Spannungsverhältnis zu den jeweiligen nationalen Zentren eigenständig zu behaupten suchten. Regionale Traditionen konnten das begründen oder verstärken. Brauchbar ist der Begriff auch insofern, als unbewußte, doch sozial- und mentalitätsgeschichtlich prägende Verhaltensmuster in der Region grenzüberschreitend schon früh gemeinsame Charakteristika zu bewirken vermochten, wie sie etwa in der Struktur der Arbeiter-Wanderungsbewegungen während der Hochindustrialisierung zum Ausdruck kamen.

Dennoch wird der Begriff hier zurückhaltend verwendet. Denn er droht, vor allem als Schlagwort gebraucht, die vielfältigen unterschiedlichen oder gegensätzlichen Interpretationen gemeinsamer oder ähnlicher Erfahrungen und damit die Vielschichtigkeit der Interferenzen und Abschottungsvorgänge eher zu verdecken als aufzudecken. Gerade das Bewußtmachen der Komplexität dieser Fülle unterschiedlicher Beziehungen ist aber eines unserer wesentlichen Ziele. In Luxemburg ist die Vielfältigkeit der Einflüsse tatsächlich zu einem Identitätselement geworden – jedoch der nationalen Identität. Grenzüberschreitend sind es andere Muster, die im Spannungsverhältnis zur nationalen Ebene bleiben. Die hier präsentierten Beispiele sollen dazu beitragen, das Problembewußtsein und den Blick für diese Vielfältigkeit zu schärfen. Über den Anspruch, Teilergebnisse zur systematischen Analyse beizusteuern, wollen wir im gegenwärtigen Arbeitsstadium nicht hinausgehen. Sie werfen oft ebenso viele neue Fragen auf, wie sie vorläufig beantworten können. Unter diesem Gesichtspunkt hat das hier präsentierte Projekt weiterhin Werkstatt-Charakter. Es liefert Bausteine zur Frage nach einer regionalen Identität, beansprucht aber nicht, die Frage nach ihrer Existenz und Ausformung abschließend zu beantworten.

Als tragfähiger erweist sich der Begriff der Vernetzungen, der réseaux. Sie werden hier in zahlreichen Formen aufgezeigt. Auf dem Weg zu einer „Identität“, zu einem grenzüberschreitenden Zusammengehörigkeitsgefühl, bilden sie wichtige Elemente, wie sie zugleich von einer tatsächlichen Zusammengehörigkeit in vielen, auch in wenig beachteten Bereichen zeugen.

2. Muster der Interpretation

2.1 „Grenzüberschreitende Erinnerung“

Anders als in der wissenschaftlichen Diskussion der letzten Jahre werden „Orte der Erinnerung“ hier im ursprünglichen, wörtlichen Sinne verstanden. „Orte“ im Verständnis von Pierre Nora, wie Étienne François und Hagen Schulze sie in ihrem großen Projekt „Deutsche Erinnerungsorte“ weitergeführt haben, bezeichnen alle Ebenen der kollektiven Erinnerung, von Stätten, Denkmälern und Symbolen über prägende historische Ereignisse bis zu Personen, Gesten und Romanen. Bei unserem Streifzug durch eine europäische Kernregion geht es dagegen um äußerlich erkennbare, materielle Stätten in Architektur und Landschaft, in denen sich Spuren der grenzüberschreitenden Strukturen und Erfahrungen in Vergangenheit und Gegenwart manifestieren. Im Deutschen läßt sich das mit dem Begriff der „Stätten“ von dem wissenschaftlich inzwischen etwas anders eingebürgerten Begriff der „Orte“ absetzen, im Französischen ist das als einzelner Terminus schwieriger.

Der Anspruch dieses Projektes ist damit zugleich bescheidener und weitergehend. Bescheidener insofern, als manche Schichten kollektiver Erinnerung hier ausgeblendet oder nur gestreift werden; im Sinne der „lieux de mémoire“ von Nora gilt dies für einen erheblichen Teil von ihnen. Weitergehend aber auch, denn es geht um die Loslösung von der nationalen Ebene und um das Auffinden von äußerlich sichtbaren Spuren, welche die vielschichtigen Erfahrungen einer exemplarischen Grenzregion hinterlassen haben. Auch die Folgeprojekte, welche Nora in anderen Ländern wie Dänemark, den Niederlanden, Österreich oder eben Deutschland anregte, gehen – bei allen Definitionsschwierigkeiten angesichts der wechsellvollen Geschichte des Kontinents – von staats- oder kulturellen Konzepten aus. Über sie hinauszugelangen ist der Kern dieses Unternehmens und der Kriterien für die Auswahl der dargestellten Orte. Daß diese in einem ständigen oder zumindest häufigen Spannungsverhältnis zur nationalen Ebene stehen, ist mit dieser weiteren Dimension untrennbar verbunden – es werden aber auch die Grenzen solcher Verschränkung aufzuzeigen sein.

Erinnerung im Sinne dieses Projektes meint nicht nur die Erinnerung, welche zum heutigen Zeitpunkt in der Bevölkerung präsent ist oder gar als Gedächtnis bewußt gelebt wird. Ganz im Gegenteil: Die Präsentation soll darüber hinaus den Blick gerade auch dafür schärfen, in wie vielfältiger Weise grenzüberschreitende Vernetzungen – im Sinne von Konflikten, Kooperationen, Kontaktzonen und Überlagerungen – im äußeren Bild der Orte und Landschaften sichtbar waren und sind. Damit soll ein Beitrag zur Bewußtmachung der kulturellen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Vernetzungen in einer europäischen Kernregion geleistet werden. Nora wies mit Recht darauf hin, daß „lieux de mémoire“ entstehen, wenn „milieux de mémoire“ verschwinden. Das Spannungsverhältnis zwischen noch aktiver Erinnerung und neuem Bewußtmachen möglicher Erinnerung gehört gleichfalls zum Kern unseres Vorhabens.

Erinnerungsstätten werden daher auf drei Ebenen als solche verstanden:

- Stätten, die – meist zu bestimmten Epochen – Ort eines Geschehens waren, welches für die Grenzraumlage charakteristisch ist.
- Stätten, die bewusst – meist durch ihre Architektur – dazu bestimmt wurden, die Verflechtungen und Gegensätze der Grenzlage zu verkörpern.
- Stätten, auf denen für die Grenzraumlage charakteristische Aktivitäten ausgeübt wurden oder deren Entwicklung durch die Grenzlage besonders beeinflusst wurde, ohne daß dies zu ihrem „Programm“ und ihrer Bestimmung gehörte.

Anders gewendet: Orte werden hier nicht nur im Sinne aktiven, aktuellen Gedächtnisses verstanden, sondern auch als Zeugnisse, die zum Auslöser aktiver Erinnerung werden können, aber nicht müssen. Vergessen ist ein integraler Bestandteil des Gesamtkomplexes Erinnerung. Vergessen kann den Wandel der Erinnerungsformen spiegeln. Bewußtes Vergessen kann, gerade in einem so konfliktreichen Grenzraum, auch ein Instrument der Abgrenzung vom andern sein und insofern die Vielschichtigkeit des

Spannungsverhältnisses zwischen Partnern oder – wie auch immer zusammengesetzten – Gruppen erst recht repräsentieren.

Gedächtnis und Erinnerung können sich an vielen Orten erst dann aktivieren, wenn man diese Orte zu „entziffern“ versteht. Grenzüberschreitende Bezüge des äußeren Erscheinungsbildes der Städte oder der Arbeitersiedlungen im Grenzraum erschließen sich nur selten so spontan wie ein Kriegerdenkmal, zumeist setzen sie die Kenntnis komplexerer Zusammenhänge der Urbanisierungsmodelle in Europa oder der Geschichte des Wohnungswesens voraus. Zur Entdeckung solcher Spuren sollen die hier vorgestellten Beispiele anregen, zur Schärfung des Sinnes für das Erkennen der oft verborgenen Vielschichtigkeit im äußeren Erscheinungsbild der Region.

Auch Kriegerdenkmäler erschließen sich „spontan“ jedoch nur scheinbar – ebenso wie viele andere Denkmäler. Das ist im nationalen Rahmen, oder auch deutsch-französisch vergleichend wie durch Charlotte Tacke, in den letzten Jahren breit erforscht worden. In einer Grenzregion kommen jedoch noch zusätzliche Dimensionen hinzu. Auf grenzüberschreitende Konflikte weisen Kriegerdenkmäler zwar offensichtlich hin. Doch ihre Deutung kann gleichfalls im einzelnen kompliziert sein, und zwar gerade im Grenzraum. Die Inschrift „Aux enfants de...“ auf den Kriegerdenkmälern so vieler lothringischer Orte entfaltet ihre ganze Dramatik nicht aus dem Denkmal selbst heraus, sondern erst wenn man weiß, daß die Gefallenen auf entgegengesetzten Seiten gekämpft hatten und man ihrer deshalb nicht gemeinsam als „Morts pour la patrie“ gedenken kann. Der grimmige „deutsche“ Krieger am Metzter Hauptbahnhof kann „deutsch“ aggressiv und „französisch“ verteidigend interpretiert werden. Kennt man die Etappen seiner Geschichte seit 1908, so wird diese Roland-Statue darüber hinaus geradezu zu einer Art Modellfall der Überlagerung von unterschiedlichen Interpretationen, Erfahrungen und wechselnden Herrschaften in der Region. Ambivalenzen schlummern auch in scheinbar leicht und offensichtlich „lesbaren“ Denkmälern überall, und sie sind ihrerseits ein direkter Ausdruck der Vielschichtigkeit des Daseins in dem so oft umkämpften Land, das zugleich immer wieder Brückenfunktionen entwickelte. In etwas anderem Zusammenhang hat Freddy Raphaël den Begriff der „mémoire plurielle de l'Alsace“ geprägt: Er trifft den Kern der Problematik.

Erinnerung ist ständigem Wandel unterworfen. Gegenstände und Orte können zu verschiedenen Zeiten sehr unterschiedliche Inhalte verkörpern. Sie können das auch zur selben Zeit für – zumal national – unterschiedliche Gruppen. Die ideologische Interpretation deutscher und lothringischer Bauernhausformen erfolgte nach 1918 auf beiden Seiten völlig gegensätzlich. Der Metzter Bahnhof blieb fast ein Jahrhundert lang für die meisten eingewohnten Metzter ein Symbol deutscher Annexionsherrschaft der Reichslandzeit; er war dagegen für viele Alt-Deutsche der letzten Jahre vor dem Ersten Weltkrieg als Modernisierungskern der Region ein Symbol traditionsreicher historischer Verbundenheit mit Lothringen. In der durch die französische Denkmalpflege geförderten Historisierung seit etwa 1980 wandelte er sich auch zum Symbol deutsch-französischer wechselseitiger Einflüsse. Gerade dann, wenn sie als gegensätzlich gelebt wurden, konnten Erinnerungsmuster wie auch Verweigerungen einer Erinnerung emotional besonders stark aufgeladen werden.

2.2 Auf der Suche nach Kategorien von Erinnerungsstätten

In der Materialsammlung für dieses Projekt ging es zunächst darum, Orte aufzuspüren, in denen sich grenzüberschreitende Zusammenhänge widerspiegeln. Die neun Kapitel dieser Präsentation sind nicht nach theoretischen Kategorien gestaltet, sondern nach funktionalen, am derzeitigen oder ehemaligen Gebrauch oder der Zweckbestimmung orientierten Kategorien von Stätten, die sich im praktischen, aktuellen Leben aufspüren lassen.

Einleitend sei hier dennoch versucht, einige systematisch orientierte Querstreben in die Vielfalt der Objekte zu ziehen.

Da dieses Projekt sich von dem nationalen Rahmen der meisten bisherigen Untersuchungen zu den „Lieux de mémoire“ lösen will, betritt es auch insofern Neuland, als viele der in der intensiven

wissenschaftlichen Diskussion der letzten Jahre bewährten Begriffe und Kategorien hier nicht greifen, denn sie orientieren sich oft an anderen Fragestellungen.

Unter den jüngeren wissenschaftlichen Kategorisierungsangeboten leistet die von Aleida Assmann vorgeschlagene Klassifizierung der Erinnerungsorte hier gute Dienste. Befragen wir sie auf ihre Tragfähigkeit und heuristische Ergiebigkeit für unsere Fragestellung. Dabei sei, da auch Assmanns Fragestellung gutenteils nicht die unsrige ist, von ihren Definitionen im Interesse der Sachinterpretation im einzelnen ein wenig abgewichen oder ihr Spektrum jeweils erweitert, denn es geht hier primär nicht um ihr Konzept, sondern um die Strukturierung unseres Materials mit seiner Hilfe.

- Generationenorte, an denen die individuelle Erinnerung einer Familie sich über lange, mehrere Generationen erfassende Zeiträume festmachen konnte und kann, sind in unserem Fall selten. Im Gegenteil – grenzüberschreitende Erinnerungen oder Erinnerungssplitter sind eher mit Wanderung, mit freiwilligem oder erzwungenem Umzug, gar mit Vertreibung oder Evakuierung wie 1871, 1919 und mehrfach im Zweiten Weltkrieg verbunden. Im Wirtschaftsbereich gilt das – wenn man den Begriff über Assmanns Verständnis als Ort des Familienlebens hinaus ausdehnt – für die alte Glasmachertradition etwa der Familie Raspiller, die aus ökonomischen Gründen vielfachen Ortswechsel mit sich bringen konnte. Es gilt für die Diversifizierung der Wirtschaftsstandorte, in deren Zuge der Ursprung eines Unternehmens nicht auf lange Sicht sein Hauptort bleiben mußte und Generationengedächtnis sich über die Jahrzehnte an wechselnden oder auch an mehreren Orten zugleich festmachen konnte. Wachstum eines Unternehmens und Wahrnehmung neuer Chancen waren meist die Gründe dafür, etwa bei Stumms Weg vom Hunsrück an die Saar. Grenzwechsel wie nach 1871 zwischen Deutschland und Frankreich und faktische Annexionen wie 1940 konnten zusätzlich nationale Wechsel am gleichen Ort mit sich bringen. Die Industriellen-Dynastie de Wendel wurde dadurch besonders geprägt. Dagegen kann sich in Arbeiterfamilien an denselben Orten insofern ein Generationengedächtnis widerspiegeln, als viele von ihnen über mehrere Generationen hinweg im gleichen Unternehmen Arbeit fanden – das ist dann aber auch nur bei Grenzverschiebungen ein „grenzüberschreitendes“ Gedächtnis, in der Regel bleibt es an das Arbeitsleben an einem Ort gebunden.
- Heilige Orte, die hier unter Sakralarchitektur beschrieben werden, gehören dagegen seit alters zu den Stätten, an denen nationale Grenzen eine vergleichsweise geringere Rolle spielten. Das mußte nicht so sein, wie 1934 die im Vorfeld der Saarabstimmung von 1935 als nationaler Sammlungsort inszenierte Trierer Heilig-Rock-Wallfahrt zeigte. Aber es konnte so sein, wenn man weniger politisierte Pilgerströme verfolgt oder die geradezu multifunktionale Entwicklung einer Stätte wie Oranna/Berus vom mittelalterlichen Wallfahrtsort über den nationalistisch konnotierten Hindenburg-Turm der Zwischenkriegszeit bis zum Europa-Monument der Nachkriegszeit beobachtet.
- Gedenkorte stehen unserer Fragestellung – so scheint es zumindest – am nächsten. Während Generationenorte eine Kontinuität des Lebens und der Erfahrung an einem Ort verkörpern, sind Gedenkorte in Assmanns Verständnis im Gegenteil der Ausdruck des Abbruchs einer Tradition, die als Überrest oder als neu geschaffenes Gedenk-Monument an diesem Ort erstarrt ist und von sich aus nicht weiterlebt. Sie muß durch Sprache, durch Erzählen und durch Erklärung von vergangener Erfahrung erst wieder lebendig gemacht werden. Gedenkorte erfassen daher nur einen Teil, und den geringeren Teil, der Spuren grenzüberschreitender Erinnerung im Sinne dieses Streifzuges. Auf einer neuen Ebene kann die Rückbesinnung auf solche Traditionen allerdings Strukturen sichtbar machen, die in der Gegenwart unbewußt sein mögen, und ihnen dadurch – überhaupt erst oder verstärkt – Wirksamkeit verleihen. Assmann unterscheidet Gräber, in denen der Tote präsent bleibt, von Gedächtnisorten, von denen die einstigen Handlungen abwesend sind. Gräber gehören zu unseren Stätten. Doch ist für die Frage nach den grenzüberschreitenden Vernetzungen die Trennung von den Gedächtnisorten systematisch weniger ergiebig, Gräber werden diesen also zugerechnet.
- Zu Ruinen werden Gedenkorte, wenn sie von ihrem Kontext getrennt werden und als zusammenhanglose Überreste stehenbleiben, „in eine fremd gewordene Welt hineinragen“, wie

Aleida Assmann sagt. Damit ist die Gewichtung eines Ortes als Ruine oder als Gedächtnisort aber eine Sache des Betrachters. Für das kollektive Bewußtsein im Saarland war das nationalsozialistische Polizeilager Neue Bremm jahrzehntelang eine vergessene oder zu vergessende „Ruine“, für die ehemaligen Gefangenen, ihre Familien und Freunde und die Repräsentanten der Opfer ein Gedächtnisort. Verfallende Fabrikgebäude wie die Glashütte Fenne sind auf dem Weg dazu, zur Ruine zu werden, sie lassen sich aber durch Information vielleicht wieder zu einem Stück Traditionsbewußtsein machen.

- An traumatischen Orten ist diese Region reich. Und damit an Stätten, an denen Erinnerung nach Ansicht vieler gerade nicht gelebt werden soll. Wieder kann das je nach betroffener Gruppe zu gegensätzlichen Ausprägungen führen. Orte können Zentren der Erinnerung für die einen sein, während sie für die anderen keine Rolle spielen – oder keine Rolle spielen sollen. Das Lager Neue Bremm erfuhr vom Kriegsende bis in die späten siebziger Jahre dieses Schicksal, und nach wie vor ist der Weg zu einer „gültigen“ Gestaltung des Ortes als Gedenkstätte sehr schwierig. Opfer gehen mit einem solchen Trauma naturgemäß völlig anders um als das Volk der Täter – wobei hier schon Begriffe benutzt werden, welche der Komplexität der Lager-Realität unter dem Nationalsozialismus tatsächlich nicht immer gerecht werden. Beispiele für solche Stätten der nationalsozialistischen Herrschaft und des nationalsozialistischen Terrors sind in Lothringen und Luxemburg zahlreich, vom Gestapo-Sitz in der Villa Pauly in Luxemburg bis zum SS-Sonderlager im Fort Queuleu in Metz. Und doch beschränkt sich die Schwierigkeit des Umganges mit dem Erbe in dieser von immer neuen Grenzverschiebungen geprägten Region noch heute nicht auf die nationalsozialistische Zeit. Sogar die ehemalige Glashütte Meisenthal im Pays de Bitche und der Art nouveau der École de Nancy spiegeln bis heute die Traumata der Rückgliederung Lothringens 1918: Erst in einer Jubiläumsausstellung zu diesem Zentrum des französischen Jugendstils wurde es im Jahre 1999 möglich zu zeigen, daß ein bedeutender Teil der Werke von Émile Gallé, einem der wichtigsten Künstler des Art nouveau in Nancy, im damals deutschen Meisenthal produziert worden war. Über ein Jahrhundert hatte man darüber geschwiegen. Erst jetzt konnte eine aktive, in deutsch-französischer Kooperation umgeprägte Erinnerung in die alten Produktionsstätten im Pays de Bitche hineingetragen werden. Traumata verbergen – oder offenbaren – sich also wiederum auch an Orten, an denen sie keineswegs offensichtlich zu erwarten sind. Die beherrschende Erinnerung an die nationalsozialistische Zeit kann andere Traumata verdecken, welche im Untergrund weiterschweben und Jahrzehnte später erneut ihre Aktualität zu zeigen vermögen – dann aber in einem Kontext, der sich grundlegend verändert hat.

Assmanns Kategorien erlauben – gelegentlich etwas weiter gefasst – die Systematisierung einer Vielzahl von Problemen, die unsere Objektauswahl durchzieht. Doch greifen manche Orte, in denen sich die grenzüberschreitenden Vernetzungen und Gegensätze zeigen, über diese Kategorien hinaus. Mit dem Begriff der Spuren lassen sich einige weitere Kategorien erfassen, die sich mit den bereits genannten teilweise überschneiden, aber weitere Perspektiven eröffnen.

- Spuren der Vernetzung erfassen eine große Zahl von Objekten, die von Kategorien bewußter Erinnerung auf den ersten Blick weit entfernt sein können. Etwa im weiten Feld der Städtebau- und Architekturkonzepte und der Arbeitersiedlungen sind sie vielfach lebendig.
- Spuren der Grenzüberschreitung unterscheiden sich von Spuren der Vernetzung darin, daß sie einen aktiveren Willen zur Überwindung der Grenze widerspiegeln und gesteuerten Prozessen unterliegen.

Die hier vorgeschlagenen Typisierungsmöglichkeiten durchziehen die Objekte dieser Präsentation schon deshalb, weil je nach Epoche, nach Fragestellung, nach Standpunkt des Betrachters unterschiedliche Kategorien für dieselben Objekte greifen können. Gerade darin wird erneut die Vielfalt und Komplexität dieses Raumes deutlich, die wir hier zeigen wollen.

2.3 Wirkungsfaktoren grenzüberschreitender Vernetzungen

Die Vielschichtigkeit der Erinnerungs- und Vergessensmuster beruht auf der Komplexität der Vernetzungsstrukturen, deren Grundlagen thesenhaft zusammenfassend skizziert seien:

1. Nationale Muster: Nationale Kategorien beherrschen die „kollektive Erinnerung“ und die Vernetzungsprozesse in einem so konfliktreichen, durch nationale Grenzen geprägten Raum wie der Saar-Lor-Lux-Region nicht allein, auch wenn die Herausbildung anderer Muster oft in Auseinandersetzung mit ihnen erfolgte. Das ist um so überraschender, als die nationalen Konflikte gerade hier eine Überspitzung von nationalen Prägungen erwarten ließen.

2. Grenzraummuster: Nach Phasen und Regionen verlief die Konfrontation nationaler Leitbilder und Normen unterschiedlich. Sie führte ebenso zu Abgrenzungen und Abschottungen wie zu Transfervorgängen, Überlagerungen, Verflechtungen, Vernetzungen und Aneignungsprozessen. Diese konnten bewußt verlaufen oder auch so unbewußt, daß die Herkunft ihrer Komponenten aus nationalen Zusammenhängen zunächst verdrängt wurde und später in Vergessenheit geriet.

3. Nationalstaatsbildung: In Luxemburg charakterisierte die Aufnahme unterschiedlicher Einflüsse aus benachbarten Nationen die spezifische Form der Nationalstaatsbildung im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Umgekehrt suchte die Identität des Landes sich in ostentativer Abgrenzung von solchen Einflüssen zu festigen. Die Entstehung des Nationalstaates führt in Luxemburg daher selbst auf die Spuren der nationsübergreifenden Prägungen und der Komplexität ihrer Strukturen.

4. Regionales Traditionsbewusstsein: Die im Vergleich zu Luxemburg ganz andere Prägung des deutsch-französischen Grenzraumes während der Nationalstaatsbildung des 19. Jahrhunderts bewirkte auch andere Formen von Abschottungs- und Überlagerungsprozessen. Vor allem im Elsaß und, verhaltener, in Lothringen konnte dabei die Rückbesinnung auf regionale Traditionsmuster im Interesse eigener Entwicklungschancen zwischen den großen Nationen zum Kern von Transfer-, Angleichungs- und Aneignungsvorgängen werden. Umgekehrt konnten Transfervorgänge weitere Ansätze zu einem Regionalbewußtsein hervorrufen und entwickeln.

5. Herrschaft: Politische Dominanz war ein wichtiger, jedoch nicht zu überschätzender Faktor. Die Übertragung und Verflechtung nationaler Leitbilder innerhalb des Grenzraumes beruhte oft nicht auf Herrschaftsentscheidungen, sondern auf subtileren Mechanismen – und das verlieh und verleiht ihnen einen Teil ihrer langfristig prägenden Wirksamkeit.

6. Modernisierungsgefälle: Manche modernen Steuerungs- und Entwicklungsprofile wurden im Deutschen Kaiserreich mit seinem hohen Bevölkerungs- und Industrialisierungsdruck rascher ausgebildet als in Frankreich und in Luxemburg. 1871–1918 griff man sie in Elsaß-Lothringen oft weniger aufgrund als trotz der Annexionsbedingungen auf, die grundsätzlich eher Abwehrreaktionen hätten erwarten lassen. In Luxemburg verstärkten sie die Transferkomponente im Nationsbildungsprozeß. Solche Modernisierungsgefälle gehören zu den wirkungsvollsten Transferfaktoren.

7. Kommunikationsstrukturen: Sie wirken einerseits offensichtlich über Kommunikationswege im Sinne von Straßen, Bahnen, Kanälen, Brücken. Ihre Ausprägung ist aber komplexer. So konstituierten sich in Groß-, Mittel- und Kleinstädten im ausgehenden 19. Jahrhundert allmählich Kommunikationszirkel von Fachleuten und Notabeln, die zunehmend nach Sach-, nicht nach nationalen Gesichtspunkten diskutierten und entschieden. Sie wurden, wenngleich topographisch schwer faßbar, zu einer Art Transmissionsriemen für die Wirkung von Modernisierungsgefällen. In ihrem Rahmen konnten auch nationalpolitisch, antimodernistisch oder anders motivierte Protestpotentiale kanalisiert und neue gemeinsame, identitätsstiftende Energien freigesetzt werden.

8. Bürgerliche Gesellschaft: Die Formierung der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Normen und Zielvorstellungen hing eng zusammen mit dem Wirkungspotential urbaner und technischer Modernisierung, die als gesellschaftliches Steuerungsinstrument und als Ordnungsmittel gegen die „classes dangereuses“ genutzt werden konnte. Wenngleich auch solche sozialgeschichtlichen

Entwicklungen in einzelnen Ländern zum Teil unterschiedlich und phasenverschoben verliefen, trugen sie im Alltag der Region grenzüberschreitend zur Reduzierung des Gewichtes politischer und nationaler Vorgaben bei.

9. Mittler zwischen den Nationen: Personelle und topographische Kristallisationspunkte der grenzüberschreitenden Kooperation konnten über den Grenzraum hinaus ihrerseits zu Transmissionsriemen für die Diffusion von selbst übernommenen, ursprünglich in nationalem Rahmen geprägte Normen, Leitbilder und Handlungsstrategien auf der jeweils anderen nationalen Seite werden. Je nach den Konjunkturen der Gegensätze auf nationaler Ebene, welche Kommunikationsstrukturen weit stärker beeinflussen als unbewußte Überlagerungsprozesse, und je nach der Beharrungskraft nationaler Systeme waren solchen Funktionen einer Grenzregion allerdings Grenzen gezogen.

10. Konflikt und Vernetzung: Die vielfältigen Überlagerungsmuster, welche in der Region Saar-Lor-Lux in den letzten beiden Jahrhunderten entstanden, entwickelten eine beträchtliche Beharrungskraft. Viele von ihnen gingen aus konfliktreichen Zeiten und Konstellationen hervor. Gerade sie können tatsächlich aber eine Fülle tiefer liegender Strukturen hervorbringen, die sich langfristig zu mehr oder weniger intensiven, aber dauerhaften grenzüberschreitenden Vernetzungen entwickeln. Auf einer neuen Ebene können Regionen, welche über die Erfahrung der Komplexität solcher Überlagerungen verfügen, damit auch Brückenfunktionen zwischen ihren Ländern übernehmen.

Die hier skizzierten Wirkungsfaktoren entsprechen in der Regel natürlich nicht einzelnen Erinnerungsstätten. Vielmehr repräsentieren Stätten häufig mehrere Faktoren, gleichzeitig oder phasenversetzt. Eine solche Typologie der Wirkungsfaktoren zieht sich daher durch den gesamten hier erschlossenen Bestand von Stätten hindurch.

Gerhild Krebs

3. Aufbau der Publikation

3.1 Eine Landkarte der Erinnerung

Die vorliegende Publikation bemüht sich um eine exemplarische Bestandsaufnahme von Bauten der Großregion, soweit sie Orte grenzüberschreitender Erinnerung darstellen. Einbezogen wird, wie sich der Bestand an solchen Erinnerungsorten zwischen 1800 und heute veränderte, weil die in ihnen verkörperte Erinnerung für die Zwecke der Nationalstaaten verändert wurden, sei es durch Neubau, Umbau, Abriß oder Umnutzung. Es geht folglich um den Entwurf eines geographisch bescheidenen, aber inhaltlich komplexen Konzeptes, eben um eine Landkarte der Erinnerung dieses mehrsprachigen Grenzraumes mit mehreren Nationalstaaten und Verfassungen im Verlauf von 200 Jahren.

Auch wenn hier begriffliche Strukturierungsvorschläge gemacht wurden, soll inhaltlicher Präjudizierung vorgebeugt und zugleich eine zweite Deutungsebene angeboten werden. Daher wurde die thematische Einteilung der Bauten nach den funktionalen Kriterien und den sozialökonomischen Standorten der jeweiligen Bauten in der topographischen Landschaft vorgenommen. In neun Kapiteln werden dargestellt:

- Arbeiter-, Verbands- und politische Kultur
- Dorfentwicklung
- Gedenkstätten und Denkmäler
- Industrie- und Gewerbearchitektur
- Infrastruktur und Verkehrsarchitektur
- Kultur- und Freizeitarchitektur
- Militär- und Grenzarchitektur
- Sakrale Bauten

■ Stadtentwicklung

In wenigen Fällen, wie beispielsweise der sowohl als Sakralbau wie auch als eindrucksvolles industriearchitektonisches Zeugnis einzustufenden Église Sainte-Barbe in Crusnes, wurden Objekte gleichzeitig unter mehreren Rubriken aufgenommen. Dazu kommen Artikel mit Hintergrundinformationen, die sich auf einzelne oder verschiedene Erinnerungsstätten beziehen. Sie können über einen eigenen Menüpunkt auch direkt aufgefunden werden.

Die Auswahl umfaßt auch gegenwärtige, zukunftsorientierte Gebäude zum Thema der Deutsch-Französischen Freundschaft und Gebäude, welche die europäische Zukunft symbolisieren oder schaffen helfen. Denn die Verarbeitung der Kriegserfahrungen im Raum Saar-Lor-Lux findet einerseits in Gedenkstätten ihren Ausdruck, hat andererseits und vor allem aber zu einer produktiven Umgestaltung geführt. Zu solchen Gebäuden der Neuorientierung nach 1945 zählen beispielsweise die Europäische Akademie Otzenhausen oder das Europadenkmal Berus sowie, als jüngstes Beispiel, die Eurozone Saarbrücken-Forbach – als erstes grenzüberschreitende Gewerbegebiet des Kontinents ein europäisches Pilotprojekt.

Der Zeitrahmen von etwa 1800 bis heute bedeutet natürlich nicht, daß nur solche architektonischen Objekte betrachtet werden, die durchgängig während des ganzen Zeitraums existierten. Es werden Bauwerke dargestellt, die in dieser Zeit bestanden oder gebaut wurden, dabei ein- oder mehrfach Umbauten, Umnutzungen oder Abriß erfuhren. Der Betrachtungsbeginn wurde bei einzelnen Beiträgen flexibel gehandhabt und stichwortartig häufiger in frühere Zeiten ausgedehnt, ohne für diese die gleiche Darstellungsbreite zu beanspruchen.

Die Bauwerke wurden nur unter dem Aspekt ihrer Relevanz für die grenzüberschreitenden Beziehungen ausgewählt. Die Frage nach den jeweiligen Bauherren spielte dabei eine nachrangige Rolle. Folglich finden sich Objekte staatlicher Provenienz ebenso wie – wenngleich in geringerer Zahl – private.

Die Objekte repräsentieren gleichermaßen gesteuerte und ungesteuerte Prozesse. Die Entscheidungen von Staat und Militär oder Unternehmern, im eigenen oder anderen Land auf grenzüberschreitende bzw. das Verhältnis zum anderen Land beeinflussende Weise tätig zu werden, zählen zu den gesteuerten Prozessen gezielter Einflußnahme, die auch in anderen europäischen Regionen so oder so ähnlich abliefen. In der Regel sind sie durch Serialität, strikte Funktionalität und Vereinheitlichung architektonischer Details gekennzeichnet, so in hohem Maße bei den Bunker- und Kasernenbauten, in abgestufter Form bei den Bahnhöfen der Reichslandzeit oder den verschiedenen Typen von staatlich errichteten Arbeitersiedlungen. Oft wurden sie mit industriellen Produktions- und Normungsprozessen einzelner Bauteile verbunden, wie etwa bei der nationalsozialistischen Wiederaufbauplanung in der Westmark. Gesteuerte und ungesteuerte Prozesse konnten in vielfältigen Formen, die bei zahlreichen Objekten dargestellt werden, ineinandergreifen.

Relevanz für die Publikation wurde zunächst in den Fällen gesehen, wo die Errichtung eines Bauwerkes eine direkte Voraussetzung und/oder eine Folge grenzüberschreitenden Handelns war, also etwa im Falle des Saar-Kohlen-Kanals, der sowohl aufgrund grenzüberschreitender Vereinbarungen zwischen Frankreich und Preußen zustande kam als auch den grenzüberschreitenden Handel auf den Wasserstraßen zum Ziel hatte. In den Bereich der baulichen Veränderungen fallen außerdem bestimmte Arten von Beschädigungen sowie der Abriß von Gebäuden. Ein wichtiger inhaltlicher Bereich mußte dabei entgegen ursprünglicher Absicht ausgeklammert werden, da hierzu bislang keine hinreichenden Forschungen vorliegen: Die Zerstörungen an Synagogen und anderen jüdischen Kultusbauten, die von deutscher Seite 1940–1944 in Lothringen und Luxemburg begangen wurden, können in der vorliegenden Publikation nicht behandelt werden. Diese Bauten, ihre Beschädigung oder gänzliche Zerstörung und gegebenenfalls ihren Wiederaufbau als Orte der Erinnerung einzuschätzen, ist eines der Desiderate der Grenzraumforschung.

Ein besonderes Augenmerk wurde auf Gebäude gelegt, die von Institutionen oder Bürgern des jeweils anderen Staates zeitweise oder dauerhaft einer anderen Nutzung zugeführt wurden. Bei solchen Fällen

von zum Teil mehrfach wechselnder Nutzungsgeschichte ging es insbesondere darum, die etwa vorhandene symbolische Bedeutung einer Gebäudeumnutzung herauszuarbeiten. Eindrückliche Fälle dieser Art stellen mehrere Bauten in Metz und die ehemalige preußische Bergwerksdirektion in Saarbrücken dar.

Landschaftsveränderungen großen Stils, die mit zahlreichen Einzelbauten verbunden waren, wurden ebenfalls einbezogen. Daher figurieren neben den Befestigungssystemen der Maginot-Linie und des Westwalles im Kapitel Militär- und Grenzarchitektur auch Eisenbahn-, Brücken-, Straßen- und Kanalbauten im Kapitel Infrastruktur. Die Zuordnung einer Objektgruppe wie die der Eisenbahnlinien und Bahnhofsbauten in das Kapitel Infrastruktur orientierte sich an der vorrangigen ökonomischen Bedeutung dieser Bauten und nicht an der ebenfalls wichtigen, aber nicht alles entscheidenden militärischen Funktion.

Aufgrund der Grenzverschiebungen wechselten die Bauherren innerhalb weniger Jahrzehnte oft mehrfach. So stellt sich die Frage der gegenseitigen Wirkung von Bauten aufeinanderfolgender Bauherren an ein und demselben Ort, und diese Dimension führt zur Betrachtung ganzer Ensembles und symbolischer Stadtlandschaften oder Landschaftsbilder, wie etwa im Falle von Spichern, Metz, Luxemburg, Bitsch oder Saarlouis.

Der hierbei verwendete Ensemblebegriff ist nicht an dem des Denkmalschutzes orientiert, sondern bezieht sich in weiter gefaßtem Verständnis auf eine Gruppe von Gebäuden verschiedenen Alters am gleichen Ort oder in unmittelbarer Nähe unter den Aspekten ihrer jeweiligen geschichtlichen Funktion und ihres Bezuges zueinander. Die Ensembles können auch Bauten an entfernteren Standorten umfassen, sofern diese einen entsprechenden inneren Bezug zueinander aufweisen. Ein solches Ensemble umfaßt der Text über Michel Ney im Saarland, der Bauten in Saarlouis, Ensdorf und Saarbrücken betrachtet und an ihnen die wechselnde politische Rezeption der Erinnerung an den saarländisch-fanzösischen General der Napoleonzeit aufweist. Solche zeit- und ortsübergreifenden Ensembles beziehen also Gebäude unterschiedlicher Entstehungszeit und Wirkungsgeschichte aufeinander, die der Denkmalschutz nicht zwingend als Teil von Ensembles ansprechen würde.

Rainer Hudemann

3.2 Zum Gebrauch dieser Präsentation

Diese Internet-Anleitung zu Streifzügen durch die Grenzregion stellt nicht den auf Vollständigkeit ausgerichteten Anspruch eines Führers, auch wenn viele Details der Geschichte der dargestellten Objekte wiedergegeben werden. Er ist vor allem kein kunsthistorischer Führer – ein Gebiet, für das vorzügliche andere Publikationen zur Verfügung stehen, vom „Dehio“ bis zu den Dumont-Führern. Leitend ist vielmehr die Frage nach solchen Einzelheiten, welche zum Aufspüren und zum Verständnis grenzüberschreitender Wirkungen und Wechselwirkungen im 19. und 20. Jahrhundert beitragen können. In dieser Hinsicht aussagekräftige Informationen stehen im Mittelpunkt. Für weiterführende Informationen, auch unter anderen Fragestellungen, werden dem Benutzer daher bei den einzelnen Beiträgen oder in den Einleitungsabschnitten – aufgrund der Eigenart des Mediums nur in eng begrenzter Auswahl – Literaturhinweise gegeben; die meisten der zitierten Werke weisen ihrerseits den Weg zu anderen, spezielleren Publikationen.

Vollständigkeit strebt die Präsentation gleichfalls nicht im Hinblick auf die ausgewählten Objekte an. Sie sind viel zu zahlreich. Und das wäre mit den begrenzten zur Verfügung stehenden Mitteln auch nicht zu leisten gewesen. Leitend war der Versuch, für einen breiten Fächer von Spuren grenzüberschreitender Erinnerung jeweils charakteristische Beispiele zu behandeln, um ausgehend von den etwa 800 behandelten Objekten in rund 200 Beiträgen beim Leser den Blick für solche Zusammenhänge zu schärfen. Dieser Blick kann, so hoffen die Autorinnen und Autoren, an weiteren Beispielen dann eigenständig vertieft werden. Hinweise auf Objekte, die hier nicht genauer dargestellt werden können, werden in Auswahl gegeben.

3.3 Das Team

Allen Autorinnen und Autoren sei nachdrücklich dafür gedankt, daß sie unter – nicht zuletzt durch die Struktur des Interreg II-Programms der Europäischen Union bedingten – schwierigen äußeren Arbeitsbedingungen und, bei der 1. Auflage dieser Publikation 2002, vielfach hohem Zeitdruck ihren Beitrag zu diesem Projekt geleistet haben. Für alle bedeutete es die Einstellung auf neue Fragestellungen sowie eine Umstellung auf ungewohnte, an den gewählten Medien orientierte Darstellungsformen. Jede Autorin und jeder Autor hat, trotz allgemeiner Richtlinien für alle Beiträge, letztlich seinen eigenen Stil gewählt. Herausgeber und Redaktion haben diese persönlichen Akzentsetzungen auch nicht durch Vereinheitlichung nivelliert, wenngleich sie bemüht waren, jeweils bestimmte Grundinformationen darzubieten. Korrekturen, Änderungen und Ergänzungen durch die Redaktion wurden mit den jeweiligen Verfassern abgestimmt. Die inhaltliche Verantwortung für die einzelnen Beiträge und Abschnitte sowie für ihre Wertungen liegt bei den ausgewiesenen Autorinnen und Autoren.

Vieles in den Beiträgen stammt aus den eigenen Forschungen der Verfasser oder des Teams. Vieles verdanken wir aber auch den Arbeiten von anderen. Den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die durch ihre hier genannten älteren Arbeiten ein solches neues Unternehmen weitgehend erst möglich gemacht haben, sei an dieser Stelle nachdrücklich gedankt. Einige von ihnen haben, ebenso wie maßgebliche Institutionen der Grenzregion, dem Interreg-Team unmittelbar mit Materialien und Hinweisen geholfen. Andere werden Spuren ihrer Arbeit hier indirekt über die genannte Literatur wiederfinden. Dem mit begrenzten Mitteln und in begrenzter Zeit arbeitenden Saarbrücker Team wäre die Erarbeitung eines solchen „Spurenweisers“ nicht möglich gewesen, wenn es nicht auf diesen älteren Forschungen hätte aufbauen können.

Das Projekt gründet ursprünglich auf einem größeren, bis 1997 vor allem durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft am Historischen Institut der Universität des Saarlandes geförderten Forschungsprojekt zur Stadtgeschichte im deutsch-französisch-luxemburgischen Grenzraum im 19. und 20. Jahrhundert unter Leitung des Hauptherausgebers. An diesem Projekt waren insbesondere Prof. Dr. Christoph Cornelißen, Dr. Stefan Leiner †, Annette Maas M.A. und Dr. Rolf Wittenbrock beteiligt, damals wissenschaftliche Mitarbeiter an der Universität des Saarlandes; Spuren der gemeinsamen Diskussionen und Ergebnisse sind in vielfältiger Form in die vorliegende Publikation eingegangen.

Das Projekt gründet weiter auf einer seit Mitte der 1980er Jahre aufgebauten regelmäßigen Lehr- und Forschungsk Kooperation der Lehrstühle für Neuere und neueste Geschichte an der Universität Metz (Prof. Dr. Alfred Wahl und seit 1999 Prof. Dr. Sylvain Schirmann), der Universität Nancy II (Prof. Dr. François Roth), dem Centre universitaire de Luxembourg (Prof. Dr. Jean-Paul Lehnert) und der Universität des Saarlandes (Prof. Dr. Rainer Hudemann).

Diese Lehrstühle schlossen sich 1996 zu dem Interreg II-Antrag für ein Projekt über die „Historische Vernetzung und kulturelle Identität des Saar-Lor-Lux-Raumes. Stadt und städtische Kultur im 19. und 20. Jahrhundert. Liens historiques et identité culturelle dans l'espace Saar-Lor-Lux aux 19e et 20e siècles. Villes et culture urbaine aux XIXe et XXe siècles“ zusammen. Das hier vorgelegte Projekt ist eines der Ergebnisse dieser Interreg-Arbeit. In Interreg II war eine Zusammenarbeit zwar zwischen dem Saarland und Lothringen, nicht jedoch zwischen dem Saarland und Luxemburg vorgesehen. Wir haben die Arbeit trotzdem mit allen vier Hochschulen durchgeführt und dies gegenüber den zuständigen Institutionen auch offensiv vertreten. Für Interreg III wurde 1999, nicht zuletzt aufgrund der praktischen gemeinsamen Arbeit im hier vorgelegten Projekt, diese saarländisch-luxemburgische Kooperation auch offiziell akzeptiert. Erinnerung kann offenbar doch Zukunft schaffen...

Das Interreg-Projekt hatte Vernetzung in doppeltem Sinne zum Ziel. Zum einen ging es um den Auf- und Ausbau von Kontakten zwischen künftigen Multiplikatoren grenzüberschreitender Arbeit im Raum Saar-Lor-Lux. Dafür wurden regelmäßige ein- bis zweitägige gemeinsame Kolloquien mit jeweils 30–45 Teilnehmern veranstaltet. Dabei unterstützten uns insbesondere auch die Elisabeth-Selbert-Akademie der Friedrich Ebert Stiftung und die Union Stiftung in Saarbrücken sowie das Parlament des

Großherzogtums Luxemburg für eine Tagung in Schloß Münsbach, auf der dieses Projekt eines Streifzuges durch Stätten grenzüberschreitender Erinnerung entworfen wurde. Ein Teil der gemeinsamen Arbeiten hat sich in Publikationen niedergeschlagen, so 2000 in einem Band über die Associations in Lothringen und 2001 in einem auf den gemeinsamen Kolloquien beruhenden Querschnitt studentischer Qualifikations-Arbeiten zum Themenbereich von „Lorraine et Sarre depuis 1871 – Perspectives transfrontalières. Lothringen und Saarland seit 1871 – Grenzüberschreitende Perspektiven“.

Dieser Internet-Streifzug durch Stätten grenzüberschreitender Erinnerung wurde als letztes Teilprojekt im Frühjahr 2000 in Angriff genommen und, in der ersten Auflage, im Frühsommer 2001 weitgehend abgeschlossen. Die Umsetzung der Rahmenkonzeption in die Auswahl der einzelnen zu präsentierenden Objekte hat, auf der Grundlage von Vorarbeiten von Anne Hahn, insbesondere Gerhild Krebs als hauptamtliche wissenschaftliche Mitarbeiterin während des Jahres 2000 erarbeitet. Sie schrieb im Entwurf oder Endtext auch einen erheblichen Teil der Sachbeiträge, vor allem zum Saarland. Zu Luxemburg erarbeitete die Zusammenstellung der Objekte und die Mehrheit der Texte dankenswerterweise Roger Seimetz. Das Aufspüren der Fotos erfolgte für Lothringen größtenteils durch Karin Maaß, für das Saarland arbeiteten Wilfried Busemann und Gerhild Krebs daran maßgeblich mit. Raimund Zimmermann fotografierte – in inhaltlicher Zusammenarbeit mit Gerhild Krebs und Karin Maaß – einen großen Teil der Objekte, erstellte die Reproduktionen älterer Aufnahmen und sorgte als Grafiker zusammen mit Marcus Hahn, Heike Kempf und Alexander König für die EDV-Umsetzung. Rainer Hudemann ergänzte die Aufnahmen in den drei Regionen. An der Manuskripterstellung arbeitete Martina Müller (jetzt: Martina Saar) mit. Die Gesamtproduktion auf Internet konzipierte und realisierte Marcus Hahn als wissenschaftlicher Mitarbeiter. Er nahm gemeinsam mit dem Hauptherausgeber und mit Heike Kempf als studentischer Hilfskraft auch die umfangreichen Arbeiten der Koordinierung und Endredaktion auf sich. Da die sachlich notwendige Verlängerung des Interreg-Programms über den 31. Dezember 2000 hinaus nicht möglich war, wurde der Abschluß der Arbeiten durch die Universität des Saarlandes und, für die Erschließung französischer Quellen zu der Grenzraumfragestellung, durch einen Zuschuß des Landtages des Saarlandes ermöglicht. Marcus Hahn übernahm außerdem die Einarbeitung des Kartenmaterials und der Routenvorschläge für die 2004 realisierte zweite Auflage der Online-Publikation.

2008/2009 wurde die EDV-Umsetzung vollständig revidiert und an die neuen technischen Möglichkeiten angepaßt. Johannes Großmann zeichnete dabei insbesondere verantwortlich für die technische Gesamtkonzeption, das Layout, die Realisierung der neuen Menüstruktur und die innere Verlinkung der einzelnen Beiträge. Gleichzeitig fand eine redaktionelle Überarbeitung statt. Deren Schwerpunkt lag auf der typographischen Anpassung und formellen Vereinheitlichung der Literaturhinweise. Eine inhaltliche Überarbeitung der Beiträge fand lediglich dort statt, wo Angaben veraltet waren oder offensichtliche sachliche Fehler vorlagen. In Zusammenarbeit mit Johannes Großmann übernahm Michael Hackbarth als studentische Hilfskraft die redaktionelle Durchsicht der Texte und ihre Umsetzung in HTML bzw. PDF.

Wir danken den für Interreg zuständigen Gremien der Europäischen Union, insbesondere dem interregionalen Begleitausschuß des Programms Interreg II, für die Förderung des gesamten Projektes „Kulturelle Vernetzung im Saar-Lor-Lux-Raum im 19. und 20. Jahrhundert“, welche die EU zur Hälfte, die Region Lothringen und das Saarland sowie die Universitäten des Saarlandes, Metz und Nancy II zur anderen Hälfte trugen. Unser besonderer Dank gilt Herrn Dr. Gregor Halmes als „spiritus rector“ im saarländischen Wirtschaftsministerium, der sich in administrativ häufig komplizierten Situationen stets um die Durchsetzung sachgerechter Lösungen bemühte.

Für wertvolle direkte Unterstützung durch Ratschläge, Text- und Bild-Materialien und die Genehmigung zum Fotografieren, soweit sie nicht ohnehin in der Autorenschaft einzelner Beiträge ihren Niederschlag findet, sind wir zahlreichen Persönlichkeiten und Institutionen zu großem Dank verpflichtet, die gesondert genannt werden. Das Landesarchiv des Saarlandes und das Historische Museum Saar haben uns mit besonders umfangreichen Materialien aus ihren Bildarchiven geholfen. Die Bildrechte werden im einzelnen bei den jeweiligen Objekttexten nachgewiesen.

Mit den im Rahmen des Interreg II-Projektes zur Verfügung stehenden Mitteln ist es bedauerlicherweise nicht möglich gewesen, das Projekt zweisprachig zu präsentieren wie ursprünglich geplant. So schreibt jeder Autor hier grundsätzlich in seiner eigenen Sprache. Roger Seimetz hat sich für die deutsche Sprache entschieden.

Der Abschnitt zu Luxemburg (1.2) beruht auf dem Beitrag von Rainer Hudemann, Am Schnittpunkt der Kulturen. Stadtentwicklung und Nationalstaatsbildung in Luxemburg im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Kurt-Ulrich Jäschke (Hg.), Grenzen erkennen – Begrenzungen überwinden, Sigmaringen 1999, S. 385–397.

Weiterführende Literatur

Zur Diskussion über Erinnerungsorte:

Assmann, Aleida, Arbeit am nationalen Gedächtnis. Eine kurze Geschichte der deutschen Bildungsidee, Frankfurt a.M. 1993.

Dies., Erinnerung als Erregung, in: Wolf Lepenies (Hg.), Wissenschaftskolleg Jahrbuch 1998/99, Berlin 2000, S. 200–223.

Dies., Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999.

Berding, Helmut/Heller, Klaus/Speitkamp, Winfried (Hg.), Krieg und Erinnerung. Fallstudien zum 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 2000.

François, Étienne/Schulze, Hagen (Hg.), Deutsche Erinnerungsorte, 3 Bde., München 2001.

Martini, Wolfram (Hg.), Architektur der Erinnerung, Göttingen 2000.

Nora, Pierre (Hg.), Les lieux de mémoire, 7 Bde., Paris 1988–1992. Einzelne Abschnitte in deutscher Übersetzung: Nora, Pierre, Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Berlin 1990.

Raphaël, Freddy/Herberich-Marx, Geneviève, Mémoire plurielle de l'Alsace. Grandeurs et servitudes d'un pays des marges, Strasbourg 1991.

Rouso, Henry, La hantise du passé, Paris 1998.

Tacke, Charlotte, Denkmal im sozialen Raum. Nationale Symbole in Deutschland und Frankreich im 19. Jahrhundert, Göttingen 1995.

Zu Luxemburg:

Calmès, Albert und Christian, Histoire contemporaine du Grand-Duché de Luxembourg, 13 Bde., bisher erschienen Bd. 1–10, Luxemburg 1939–95. In Übersetzung liegt Bd. 12 vor: Calmes, Christian, Gründung und Werden eines Landes: 1815 bis heute, Luxemburg 1989.

Hudemann-Simon, Calixte, La noblesse luxembourgeoise au XVIIIe siècle, Paris/Luxemburg 1995.

Poidevin, Raymond/Trausch, Gilbert (Hg.), Les relations franco-luxembourgeoises de Louis XIV à Robert Schuman, Metz 1978.

Trausch, Gilbert, Histoire du Luxembourg, Paris 1994.

Ders., Luxemburg als Dritter zwischen Deutschland und Frankreich, in: Les tiers dans les relations franco-allemandes. Dritte in den deutsch-französischen Beziehungen, hg. im Auftrag des Deutsch-Französischen Historikerkomitees von Christian Baechler/Klaus-Jürgen Müller, München 1996, S. 105–118.

Ders., Der Einfluß Deutschlands in Luxemburg um 1900, in: Pflug, Günther/Eckert, Brita/Friesenhahn, Heinz (Hg.), Bibliothek-Buch-Geschichte, Frankfurt a.M. 1977, S. 492–508.

Zu Lothringen:

Baudin, François, Histoire économique et sociale de la Lorraine, 3 Bde., Nancy/Metz 1992–1997.

Bonnet, Serge, Sociologie politique et religieuse de la Lorraine, Paris 1972.

Desmars, Bernard/Wahl, Alfred (Hg.), Les associations en Lorraine. De 1871 à nos jours, Metz 2000.

Parisse, Michel u.a., Histoire de la Lorraine, Toulouse 1978; deutsch: Lothringen – Geschichte eines Grenzlandes, übersetzt von Hans-Walter Herrmann, Saarbrücken 1984.

Roth, François: La Lorraine annexée. Étude sur la Présidence de Lorraine dans l'Empire allemand 1870–1918, Nancy 1976.

Roth, François, Histoire de la Lorraine, Bd. 1: De la Révolution à la Grande Guerre, Metz 1992, Bd. 2: Le vingtième siècle: 1914–1994, Metz 1994.

Wahl, Alfred, L'option et l'émigration des Alsaciens-Lorrains (1871–1872), Paris 1974.

Zum Saarland:

Van Dülmen, Richard/Hannig, Jürgen/Linsmayer, Ludwig (Hg.), Erinnerungsarbeit: Die Saar '33–'35. Katalog der Ausstellung zur fünfzigjährigen Wiederkehr der Saarabstimmung vom 13. Januar 1935, Saarbrücken 1985.

Hopstädter, Kurt/Herrmann, Hans-Walter (Hg.), Geschichtliche Landeskunde des Saarlandes, Bd. 1: Vom Faustkeil zum Förderturm, Saarbrücken 1960, Bd. 2: Von der fränkischen Landnahme bis zur französischen Revolution, Saarbrücken 1977.

Hudemann, Rainer/Jellonek, Burkhard/Rauls, Bernd (Hg.), unter Mitarbeit von Marcus Hahn, Grenz-Fall. Das Saarland zwischen Frankreich und Deutschland 1945–1960, St. Ingbert 1997.

Hudemann, Rainer/Poidevin, Raymond, unter Mitarbeit von Annette Maas (Hg.), Die Saar 1945–1955. Ein Problem der europäischen Geschichte. La Sarre 1945–1955. Un problème de l'histoire européenne, München 1992, 2. Auflage 1995.

Linsmayer, Ludwig, Politische Kultur im Saargebiet 1920–1932. Symbolische Politik, verhinderte Demokratisierung, nationalisiertes Kulturleben in einer abgetrennten Region, St. Ingbert 1992.

Mallmann, Klaus-Michael/Paul, Gerhard/Schock, Ralph/Klimmt, Reinhard, Richtig daheim waren wir nie. Entdeckungsreisen ins Saarrevier 1815–1955, 3. Auflage, Bonn 1995.

von Zur Mühlen, Patrick, „Schlagt Hitler an der Saar!“. Abstimmungskampf, Emigration und Widerstand im Saargebiet 1933–1935, 2. Auflage, Bonn 1981.

Paul, Gerhard, „Deutsche Mutter – heim zu Dir!“. Warum es mißlang, Hitler an der Saar zu schlagen. Der Saarkampf 1933–1935, Köln 1984.

Zenner, Maria, Parteien und Politik im Saargebiet unter dem Völkerbundsregime 1920–1935, Saarbrücken 1966.

Saar-Lor-Lux-Raum:

Brücher, Wolfgang/Franke, Peter Robert (Hg.), Probleme von Grenzregionen: Das Beispiel Saar-Lor-Lux-Raum. Beiträge zum Forschungsschwerpunkt der Philosophischen Fakultät der Universität des Saarlandes, Saarbrücken 1987.

Hudemann, Rainer/Wittenbrock, Rolf (Hg.), Stadtentwicklung im deutsch-französisch-luxemburgischen Grenzraum (19. und 20. Jahrhundert). Développement urbain dans la région frontalière France-Allemagne-Luxembourg (XIXe et XXe siècles), Saarbrücken 1991.

Kugler, Lieselotte (Hg.), Grenzenlos. Lebenswelten in der deutsch-französischen Region an Saar und Mosel seit 1840. Katalog zur Ausstellung, Saarbrücken 1998.

Soutou, Georges-Henri, L'Or et le sang. Les buts de guerre économiques de la Première Guerre mondiale, Paris 1989.

Zur Grenzfragestellung:

Demarolle, Jeanne-Marie (Hg.), Frontières (?) en Europe occidentale et médiane de l'Antiquité à l'an 2000, Metz 2001. Darin unter anderem: Roth, François, La frontière franco-allemande de la Moselle au Rhin 1918–1939, S. 127–138; Brunn, Denis, Les entreprises allemandes en Moselle dans la première moitié des années 1930, S. 431–445.

Haubrichs, Wolfgang/Schneider, Reinhard (Hg.), Grenzen und Grenzregionen. Frontières et régions frontalières. Borders and Border Regions, Saarbrücken 1994; darin besonders Roth, François, La frontière franco-allemande 1871–1918, S. 131–145.

Überfill, François, La société strasbourgeoise entre France et Allemagne (1871–1924). La société strasbourgeoise à travers les mariages entre Allemands et Alsaciens à l'époque du Reichsland, Le sort des couples mixtes après 1918, Strasbourg 2001.